

Der Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft stellt am morgigen Mittwoch, (19 Uhr, Sitzungssaal der Alten Universitätsbibliothek) das „Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens“ vor. Die Autoren sind christliche und muslimische Wissenschaftler. Das Handbuch will eine grundlegende Orientierung für den christlich-muslimischen Dialog geben. Die EN sprachen darüber mit Professor Georges Tamer, dem Inhaber des Lehrstuhles für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft.

Das Handbuch stellt die „gegenwärtige religiöse Lage der Muslime in der säkularen Gesellschaft Deutschland“ dar. Was ist der entscheidende Faktor, der diese religiöse Lage konstituiert?

Georges Tamer: Die religiöse Lage der Muslime ist von der Vielfalt geprägt. Diese Vielfalt müssen wir beachten. Unter den Muslimen gibt es die Sunniten, die Schiiten, die Aleviten, die Sufis, die Ahmadiyya usw. Es gibt die liberalen Muslime, die säkularen Muslime, die vielleicht einmal im Jahr in die Moschee gehen und vielleicht im Ramadan nicht fasten, und religiöse Muslime, die traditionell-konservativ eingestellt sind und Wert darauf legen, die Vorschriften des Islams zu befolgen.

Was sind die größten Herausforderungen im Zusammenleben von Chris-

„Eine höhere Stufe als die der Toleranz“

Professor Georges Tamer über das „Handbuch Christentum und Islam in Deutschland“

ten und Muslimen in Deutschland?

Georges Tamer: Die erste Herausforderung ist die eben genannte „Vielfalt“. Man muss diese Vielfalt berücksichtigen. Wenn ich vom „Islam in Deutschland“ spreche, muss ich spezifizieren, was ich damit meine: spreche ich z.B. von „säkularen Muslimen“ oder von „religiösen Muslimen“ usw. Die zweite Herausforderung ist die „Andersheit“: Die Muslime sind in der Tat in gewisser Weise anders als die einheimischen Deutschen. Sie haben eine andere Religion, über die wir nicht viel wissen. Sie haben andere kulturelle, soziale und religiöse Gewohnheiten. Zum Beispiel, wenn es um den Zusammenhalt von Familien geht, verhalten sie sich in der Regel anders. Und natürlich auch in religiöser Hinsicht: Der Koran ist eine anders geartete heilige Schrift als die Bibel. Der traditionelle Anspruch ist, der Koran sei das verbal geöffnete Wort Gottes. Damit können sich Christen kaum identifizieren. Im Christentum gibt es ein anderes Offenbarungsverständnis. Die Bibel ist von Menschen geschrieben, inspiriert vom Heiligen Geist. Aber die Bibel ist nicht das Wort Gottes; das ist Jesus Christus. Die dritte und wichtigste Herausforderung ist: Wir wissen zu wenig voneinander.



Präzise: Professor Georges Tamer im Gespräch. Foto: Ralf Rödel

Darin liegt die größte Aufgabe der Wissenschaft, der Politik und der Gesellschaft – weil der Mensch Feind dessen ist, was er nicht kennt. Unwissenheit über den Anderen erzeugt Angst vor ihm.

Der christlich-islamische Dialog wird auf vielen Ebenen geführt. Wo sehen Sie Stärken, in welchen Bereichen kann man den Dialog noch verbessern?

Georges Tamer: Ich bin sehr glücklich darüber, dass wir inzwischen viele Dialoginitiativen haben. Aber wir müssen den theologischen Dialog fördern. Ohne den theologischen Dialog bleibt jede Dialoginitiative auf der Strecke. Wir brauchen eine Archäologie der religiösen Begrifflichkeiten. Was bedeutet „Glaube“, was bedeutet „Barmherzigkeit“, was bedeutet „Gott“, was bedeutet „Koexistenz“, was bedeutet „Leben“ usw. im Christentum und im Islam. Damit die Glaubensgrundlagen, auf denen die Religionen begründet sind, frei gelegt werden. Damit ich den Dialogpartner erkenne, damit ich ihn sehe, wie er gesehen und erkannt werden will. Wenn wir diese Etappe erreicht haben, dann sind wir „Beyond Tolerance“. Toleranz kann nicht das Ziel der interreligiösen Beziehungen sein, denn sie ist mangelhaft: Das Wesen der Toleranz besteht eigentlich darin, dass eine stärkere Seite eine schwächere Seite duldet. Toleranz ist im Wesentlichen mit Arroganz verbunden. Wir brauchen in unseren pluralen Gesellschaften eine höhere Stufe als die der Toleranz, die Stufe der gegenseitigen Anerkennung. Wenn wir uns auf diese Herausforderung einlassen, leisten wir unserer und den folgenden Generationen einen

großen Dienst. Dies kann nur im freien Diskurs geschehen.

Im Vorwort des Handbuchs wird der ambitionierte Anspruch formuliert, insbesondere „Entscheider“ auf den verschiedensten Ebenen zu erreichen. Was sollten politische Entscheider in Bezug auf das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen nach der Lektüre des Buches vor allem verstanden haben?

Georges Tamer: Das Handbuch ermöglicht den Entscheidern einen angemessenen Überblick über die Situation und die Erfahrungen des Zusammenlebens von Muslimen und Christen in Deutschland. Auf dieser

AKTUELLES INTERVIEW

Grundlage kann man in unterschiedlichen Zusammenhängen bewusster Entscheidungen treffen. Aus meiner Sicht ist es demnächst sehr wichtig, den theologischen Dialog zu fördern, so dass die grundlegenden Konzepte im Christentum und Islam ausgearbeitet werden, so dass wir verstehen können, was den Dialogpartner in seinen Ansichten bestimmt. Im Dialog ist fernerhin jede Menge Flexibilität notwendig. Wenn sich die Dialogpartner nicht auf einen gewissen Wandel einlassen wollen, ist der Dialog von vornherein zum Scheitern bestimmt.

Interview:
RALF H. KOHLSCHREIBER